

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 26 (1900)
Heft: 12

Artikel: Das kommt davon...
Autor: Dietrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-435985>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zum Deckel der Bosheit.

Zum Kapitel: Brutale Ursachen und fromme Wirkungen.

Schon in den Zeiten der Rahab, der Hure,
War es wie heute, dieselbe führe:
Von Israel, das wie Beduinen
Wüstengestählt in vierzig Jahren,
Gut dressiert für Kriegsgefahren,
Mehr Wespen gleich, als nützlichen Bienen,
Steh oft geschrieben: „Und sie kamen
An ein still Volk und schlugen es!“ —
Man liest heute nur noch die Namen
Der friedlichen Völker, die sie „verbannten“,
Der blühenden Städte, die verbrannten,
Um ein Land zu erwerben ihrem Samen.
Und als die brutale Dreieinigkeit
Von Pharaonen, Priestern und Juden-List —
Von denen in unsrer gesklärten Zeit
Noch klar nicht, welche die pfiffigste ist —
Glücklich das Milch- und Honig-Land
Erobert mit eigener Räuberhand —
Da schrieb man fromm und ungentigt:
„Der „Herr“ hat uns allein geführt!“ —

Nun sind zwar in der Weltgeschichte
Nicht eben selten die Weltgerichte —
Kein Stein auf dem andern! Der Heucheli-Sünde
Zerstob dies Volk in alle Winde —
Doch selten, daß man die Lehre kennt
Und sich vom lieben Schafspelz trennt.
Dann wieder zog ein Volk von Soldaten
Die Pickelhaube auf dem Kopf und dem Herzen,
Gewohnt, durch Blut über Leichen zu waten,
Freiheit und Fortschritt auszumäzen,
Gegen ein Land mit höherer Kultur —
Und schlug es auf blutgedünfter Flur.
Das hatte nicht das Handwerk der Waffen
Wie ein Raubritterenkel-Staat gepflegt,
Sogar im eiteln Kaiser-Begaffen
Verweichlicht die Hand in den Schoß gelegt,
Und der einfache Grund von seiner Besiegung
War des Feindes allseitige Übermacht —
Doch der drahtet nach der Schlächterschlacht:
„Welche Wendung durch „Gottes“ Fügung!“

Dies Volk steht noch. Der Gerechtigkeit Mühlen
Mahlen langsam, und es wühlen
Nur erst Reaktion und Flottenkoller,
Und eine „Erscheinung“ tobt immer toller. —
Doch der Heucheli-Basilus, nicht faul,
Sezt inzwischen über den Kanal
Und springt dort in ein großes Maul —
Denn man braucht ihn im Krieg mit Transvaal.
Es krachen die Bomben mit Lyddit,
Um Viertausend einen eisernen Ring
Schließen Vierzigtausend im Eilmarschschritt,
Und nur um zu retten das bischen Leben,
Müssen sich die Buren ergeben —
Ist das nun etwa ein Wunderding? —
Wie wenn viel Wölfe in Rußlands Einöden
Einige freie Rosse tödten,
So ist auch dieser englische Sieg
Nur der Übermacht Folge in diesem Krieg,
Wandelt die gute Sache in Weh um —
Aber in England klingt das „Tedeum!“

D. v. B.

Basel-Babel.

Bor zweihundert Jahren hat ein voreiliger Revoluzzer, ohne vorerst bei der hohen Regierung um Permission nachzufragen, ein Büchlein unter diesem Titel geschrieben und ist darum übel weggekommen.

Auch heutzutag noch ist das Wort Babylon nicht so ganz aus der Lust gegriffen, und der Basler sagt daher gerne, wenn er sich recht verwundert: „O Ninte!“ Damit meint er Kleinbasel, wo es kein Haar besser ist, nur etwas würtembergerischer. Über die Herrlichkeiten unseres Buchhauses mit seinen Kneipabenden und Soireen hat sogar der große Rat verhandeln müssen; da ist es kein Wunder, wenn das Institut sogleich Befehl bekommt, daß wir in den Nachbarskantone Dependance errichten oder die Sträflinge aufs Land schicken müssen. Nun aber, wenn in Deutschland die lex Heinze florirt, da wird auch bei uns geheiñt, daß es eine Art hat; wir müssen es schon um der vielen Deutschen willen, damit sie uns nicht davonlaufen. Die zukünftige Sittsamkeit soll soweit gehen, daß man für gewisse Lokalitäten einen neuen Namen zur Anwendung bringt: „Vordem hin aus gehen zu knöpfungsanstalten“. Eine solche wird gegenwärtig und zwar diesmal ohne Volksabstimmung auf dem Säuplatz konstruiert, der dann natürlich auch einen schönen Namen bekommt, z. B. Oehrli-Schnörli-Schwänzliboulevard. Da die Kaffeehallen und Temperenboutiquen wie die Pilze aus der Erde schiessen, wird man wohl die Wirtschaften von nun an Fuselium nennen, nicht zu verwechseln mit Vesalianum, wo die toten Leichen seziert werden. In den Wirtschaften zerstört man bloß Klöpfer und Landjäger, aber nicht diejenigen, welche zusehen, wie alle Trottoirs mit Handkarren

befahren werden, sondern die rechten nützlichen, welche einen alten Baken gelten. Das beste — daran ist aber das Auge des Gesetzes nicht Schuld — ist das, daß der neunundneunziger, Markgräfler sowohl als Elsässer, ausgezeichnet geraten ist, um so läblicher, als Basel oft empfindlich an Wassermangel leidet. Es war daher ganz begreiflich, daß man, während in Frankreich von Dreyfus die Rede war, ein stillvergnügtes Auf drei zur Ausführung brachte. Daß wir zwei neue Bahnhöfe kriegen, ist in der ganzen Welt schon besprochen worden, einer wird besonders schön, so daß schon um der Ankunft willen die Fremden nach Basel kommen werden; vielleicht bleiben sie dann auch ein paar Tage länger hier, weil sie sich vor der Abreise fürchten.

Was unser Künstleben betrifft, so ist nur Gutes zu melden, die Maler malen flach oder kunstflach, sie müssen sich halt darnach richten, was die Börsenfrankfurter und Posamentenräbärlinge schön finden, im Theater ist man schneller im Reinen, da kann man ja, dem Schmelz der Stimme, wenn er von Influenza gelitten hat, mit dem Schmelz der Nachacht und christlichen Nachstiliebe nachhelfen. Im Concert ist es anders, das gilt für orthodox; wo das Entrée über einen Fünfer kostet, hört die Kritik auf, da ist alles gottbegnadet und wers nicht glaubt, wird nicht zum Thee der Erleuchtung eingeladen. Daß auch im Civilleben allerlei passiert, was ins große Helgenbuch gehört, versteht sich von selbst, aber statt es in Aquarell auszuführen, verflucht man es. Türkis gibt es hier keine, keine Muselmänner, desto mehr Muschelmänner. Von der Tugendhaftigkeit der Basler kann man sich dadurch am besten überzeugen, daß noch nie ein Blumenmädchen entführt worden ist.

Das kommt davon . . .

(Eine Mahnung an die „Grossen“.)

„Vornehm! Vornehm! Ja nicht sich der Menge neigen!“
Wor bisher das Feld-Salongschrei der Künstler meist.
„Unsre Burgen sollen in die Wolken reichen!“
Streberten die edlen Ritter von dem Geist
Und wie die „Ritter einst in alten Tagen
Werden sie von „Bauern“ nun erschlagen!“
Von Bauern, die als deutsche Reichtagsboten Pfaffen wählen,
Weil die Religion der Armen einzige Poesie —
Weil in ihren Kreisen bessere Erlöser fehlen —
Herab zu ihnen stieg ein „Gottbegnadeter“ ja nie! —
Nein — wenn Griechenland Euch Künstlern Ideale gab
Und Ihr sie künftig schützen wollt vor Schaden,
So seid auch Griechen: nicht überstolz, steigt mehr ins Volk herab
Und seid vor Allem Demokraten!

Dietrich von Bern.

Shang: „Höchst höcht Jokob, dem General Roberts sind Soldate heigig gar ken Schueh meh, drum hämits nümme vorwärts!“

Jokob: „Hab nu nüd Angst, Schang, für alts Oberläder, d’Bure werdes ihne scho wieder versohle!“

„Obwohl von dieser ganzen Diplomatenhorde der Gegenwart nur einer den Mut fände, jetzt der Erdrosselung der Freiheit in Südafrika in den Weg zu treten?“

„Ja — weißt Du denn, wie man eine Stadt, in der man diese ganzen betrehten Cabinettskakaien zusammensperre, nennen müßte?“

„Nun?“

„Sodom! Denn es wäre kein Gerechter drin — auch nicht einer!“

Bei Majestäten und Thronen
Nur die Reptilien wohnen;
Und bei den Excellenzen,
Da darf man nur scherzen.
Wo Mann und Mann in’s Ang’ sich sieht,
Nur da gedeiht Geist und Gemüt!“

„Wird nun John Bull den südafrikanischen Stacheligel fressen? „Aufgerollt“ hat er ihn ja endlich — —“

„Natürlich! Eine gierige Bulldogge frißt in der Wut alles — und danach eine sehr schwierige Verdauung ist ihr ja auch zu gönnen!“ —

Ein anderer Künstler mag empfinden, wie er will,
In Stein und Melodie schweigt die Gemüthe still.
Viel strenger aber wird des Dichters Thun gerichtet;
Ist er ein ächter Mann, so denkt er, wie er dichtet.